

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 30

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betriebes. Die Gegend, in der man wirklich «Hochdeutsch» spricht, habe ich aber nie entdeckt. Jedes Gebiet hat seinen besonderen «Akzent».

F. H. - St.

Das 100%ig schlagende Schweizer Herz

... Ich fand damals im Haag nur ein Zimmer, als ich es in einer Telefonkabine auf Englisch bestellte, man hätte eine Schweizer Fahne mit sich nehmen sollen, um sich als Schweizer auszuweisen, der holländische Herr Kanitverstan aus der Erzählung betrachtete jeden als Deutschen, auch wenn das Schweizer Herz hundertprozentig in einem schlug.

I. K. - B.

Sie verstehen's schon!

Daß die Deutschen unsern Ostschweizer Dialekt nicht verstehen, ist eine faule Ausrede (ausgenommen Basler oder Walliser); sie haben bekanntlich ganz andere Sachen auch verstanden. Zudem soll sich der Gast Mühe geben, sich im Gastland anzupassen.

E. M. G. - SG

Zum ersten:

Ein Berner Lehrer möchte in einer deutschen Stadt seinen Klein-Car wenden und fragt den Polizisten: «Darf ich hier kehren?» Die höfliche Antwort heißt: «Gewiß. Haben Sie einen Besen?»

F. T. - OW

- - - und zum zweiten:

Ein Norddeutscher tritt ins Berggasthaus, ziemlich durchgefroren, und fragt: «Kann ich hier Rum kriegen?» Antwort: «Jaja, chrüüched Si nume ume, wenns Ene Freud macht.»

Also doch!

Es ärgert mich immer, wenn die Schweizer beim reden meine Nationalität heraushören und dann «Hochdeutsch» mit mir sprechen, was sie meistens nicht können und sich fürchterlich anhört, da der Fehler zum größten Teil an der Betonung liegt als an der Aussprache.

H. S. - F.

Unser «guter» Ruf

Ich bin mit einem Holländer verheiratet und nehme seit kurzer Zeit Klavierstunden bei einem deutschen Musiklehrer. Trotzdem dieser weiß, daß ich aus Arbon am Bodensee stamme, spricht er immer holländisch mit mir. Zuerst wunderte ich mich darüber und plauderte tapfer ebenfalls holländisch, obwohl es mir noch etwas Mühe macht. Eines Tages sagte er dann,

ich dürfe natürlich deutsch sprechen; falls ich nicht einen fürchterlichen Dialekt spreche, könne er mich sicher verstehen. Sie sehen, dieser Mann kam nicht einmal auf die Idee, daß man in der Schweiz eventuell ein verständliches Schriftdeutsch sprechen könnte.

E. M. A. - Amsterdam

Ein ganz raffiniertes Frauenzimmer!

Obwohl ich mich als Studentin tagtäglich mit der Schriftsprache auseinandersetzen muß, habe ich doch jedesmal einen Schreckmoment, wenn ich Schriftdeutsch sprechen sollte. Sofort will sich nämlich ein leises Gefühl von Unterlegenheit einstellen. Um dieser Reaktion vorzubeugen, habe ich mir ein Rezept ausgedacht: Ich wechsele nicht sofort von Zürichdeutsch zu Schriftdeutsch hinüber, sondern spreche ruhig in der Mundart weiter. Werde ich verstanden, ist alles in Ordnung. Zeigt es sich aber, daß mein Gegenüber Schwierigkeiten hat, dem Gespräch zu folgen, ergibt sich folgende Situation: In dem Moment bin nicht ich es, die kämpft, sondern mein Gesprächspartner, und ich bin es, die sich die Mühe nimmt, eine «Fremdsprache» zu sprechen, um dem andern entgegenzukommen. Damit sind meine Anfangsschwierigkeiten überwunden und ich kann mich wieder unbekümmert ausdrücken.

A. W. - Z.

Was du nicht willst, daß man dir tu ...

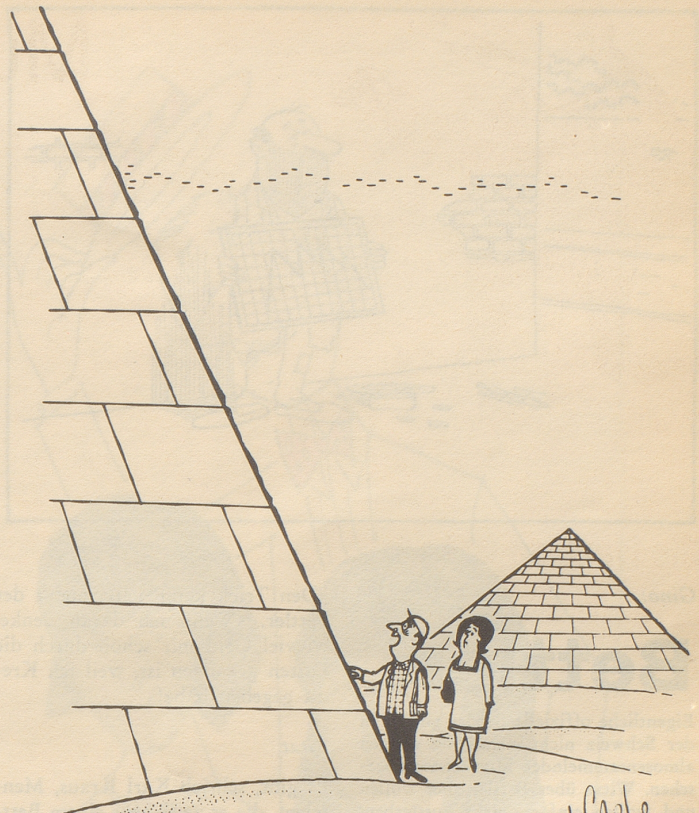
Wenn ich im Ausland bin, erwarte ich doch auch gerne eine, meinen Ohren verständliche Aussprache. Also sollten wir hier mit aller Bodenständigkeit es nicht darauf ankommen lassen, das Gegenüber als dumm hinzustellen, also zu kränken.

R. W. - Z.

Verständigung

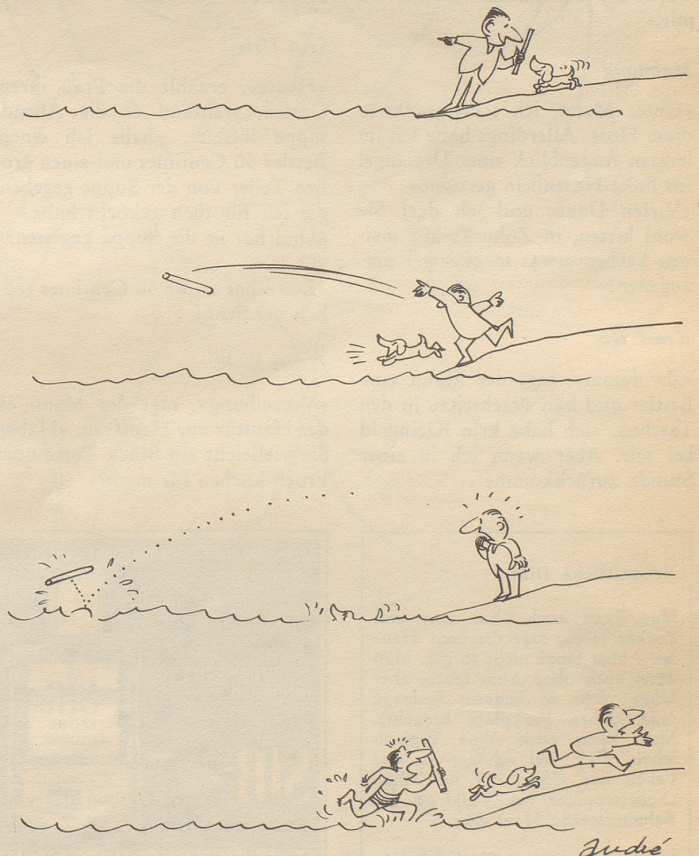
Jede Sprache hat meiner Meinung nach zwei Hauptfunktionen. Sie dient in erster Linie der Verständigung zwischen den Menschen, wird jedoch auf höherer Stufe Ausdrucks-, ja sogar Kunstmittel. Es hängt also stark davon ab, zu was für einem Zweck sie gerade gebraucht wird.

R. W. - Sch.

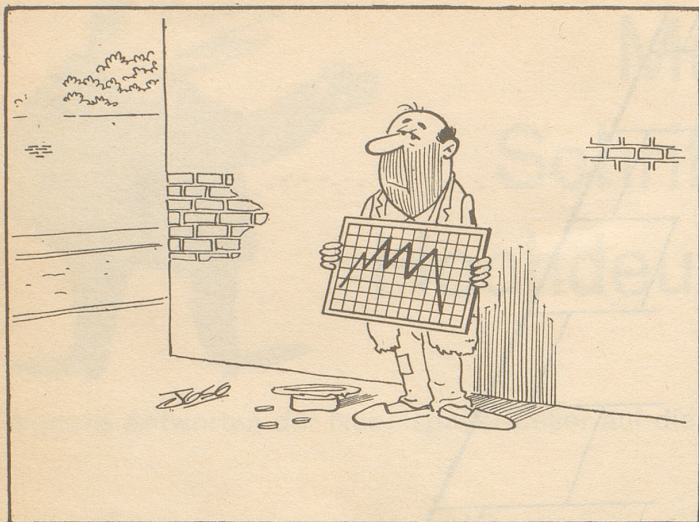


de CARLO

«Habe ich mir doch gedacht: Plastic!»



Judie



Gino:

Bettler

Eigentliche offizielle Bettler gibt es in der Schweiz nicht mehr, von einigen almosensammelnden Musikanten abgesehen. Witze über Bettler aber wollen und wollen einfach nicht aussterben. Drum sei es denn!

Einmal nur

Die Passantin zum Bettler: «Sagen Sie, hat denn nie jemand versucht, Ihnen Arbeit zu verschaffen?»
«Doch, ein einziges Mal. Sonst aber waren die Leute immer sehr nett zu mir.»

Mahnung

«Guter Mann, ich schenke Ihnen diese Hose. Allerdings habe ich im letzten Augenblick einen Dreieck in linke Hosenbein gerissen.»
«Vielen Dank, und ich darf Sie wohl bitten, in Zukunft mit meinen Sachen etwas sorgfältiger umzugehen!»

Kenn' ich

«Zu dumm», sagt der Mann zum Bettler und hält Nachschau in den Taschen, «ich habe kein Kleingeld bei mir. Aber wenn ich in einer Stunde zurückkomme ...»

Neuzeitliche Diät

Man kann auch ohne Fett und Zucker leben, sagt Gaylord Hauser – aber lange nicht so gut. Man kann auch ohne Auto leben, aber lange nicht so bequem (solange man keinen Parkplatz braucht). Man kann auch ohne Teppich leben, aber viel schöner ist das Leben auf einem der herrlichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.

«Den Trick kenn' ich», meint der Bettler. «Wenn ich daran denke, wieviel Geld mir schon durch die Latten gegangen ist, weil ich Kredit gegeben habe!»

Zitat

Es gibt, schrieb Karl Kraus, Menschen, die es zeitlebens einem Bettler nachtragen, daß sie ihm nichts gegeben haben.

Nebenbei

Die Zahl der Bettler, die in den Vereinigten Staaten mit dem Auto zum «Arbeitsplatz» fahren, wird auf 30 000 geschätzt.

Sein Urteil

«Heute», erzählt die Frau ihrem Gatten, während er die Abendsuppe löffelte, «habe ich einem Bettler 50 Centimes und einen großen Teller von der Suppe gegeben, die ich für dich gekocht habe.»
«Und hat er die Suppe gegessen?»
«O ja.»
«Dann hat er die 50 Centimes redlich verdient.»

Heute nicht

«Verzeihung», sagt der Mann an der Haustür zur Hausfrau. «Haben Sie vielleicht ein Stück Torte oder Fruchtkuchen für mich?»

«Leider nicht, aber wie wär's mit einer Suppe und einem Butterbrot?»

«An einem andern Tag: sehr gern! Aber heute habe ich Geburtstag.»

Wenn

Es war ein schlechter Tag, und des Vagabunden Magen knurrte. «Wenn ich», meditierte der Mann melancholisch, «jetzt eine saftige Scheibe Schinken hätte, dann hätte ich ein prachtvolles Schinkenbrot, wenn ich zwei Scheiben Brot hätte.»

Mißverständnis

Der Tramp stieß im schlecht aufgeräumten Schopf hinterm Haus auf den Hausherrn, der ihm einen halben Dollar gab und voller Mitgefühl fragte: «Junger Mann, wie sind Sie denn eigentlich in diese böse Schweinerei hineingeschlittert?»

«Nun ja», antwortete der Tramp, «ich war zuerst vorn bei der Haustür und hab' dann gedacht: hinterm Haus werde ich schon jemanden treffen.»

Kontrast

In Frankreich starb ein Bettler, der, wie sich nach seinem Ableben herausstellte, Besitzer von drei Mehrfamilienhäusern war. An seiner eigenen Wohnungstür prangte ein Schild mit der Aufschrift: «Betteln verboten.»

Konzession

«Wegen unerlaubten Bettelns», sagte der Wildwestsheriff, «werden Sie zu zehn Dollar Buße verdonnert.»
«Aber ich habe doch nur zwei Dollar.»

«Schön, dann betteln Sie weiter, bis Sie die zehn Dollar beisammenhaben.»



der Faule der Woche

«So, z Venedig sind Ir gsii? Und, wie häts der gfaule?»

«Jo, es isch schwär zsäge. Weisch, die händ grad Überschwämmig ghaa: Überall Wasser zwüschet de Hüüser.»

Bobby Sauer



Wenn am 1. August von manchen Festrednern die drohenden Gefahren aufgezählt werden, die der Freiheit vom Osten und überhaupt von jedem totalitären Gebilde her drohen, dann wird mancher Zuhörer mit dem Kopfe beistimmig nicken.

● Der Pfeil

Wenn nach der obligatorischen «Qualitätsarbeit» das Stichwort vom einigen Volk von Brüdern fällt und die ersten Höhenfeuer aufleuchten, dann weitet sich die Brust des braven Schweizers.

● Das Volk

Wenn wir Schweizer einmal gar nichts mehr zu essen haben, dann ernähren wir uns von der Freiheit, die ebenfalls satt macht.

● Tages-Anzeiger

Der Roman

Voller Stolz erzählte der junge helvetische Dichter: «Sit füüf Wuuche schriib ich a mim erschte Heimet-Roman. E soo fangt er aa: «Es ging gegen Abend. Die Sonne hatte sich bereits hinter den Bergen verkrochen ...»

«Schön», sagte der Angesprochene, «und wie goots dänn wiiter?»

Meinte der Dichter: «Wiiter bin ich na nid choo.» AC

